

Original research paper

*Received: 5.04.2023
Accepted: 8.05.2023*

**ZU BESONDERHEITEN DER KOMMUNIKATION
IN DER POLNISCHEN VOLKSARMEE
AM BEISPIEL AUSGEWÄHLTER MEMOIREN DER
WEHRDIENSTLEISTENDEN IN DEN JAHREN 1970–1980**

Mariola Smolińska

ORCID: 0000-0003-2265-8260

*Uniwersytet Pomorski w Słupsku, Polska
mariola.smolinska@apsl.edu.pl*

Abstract

**Special Features of Communication in the People’s Army of Poland
on the Example of Selected Memoirs of Soldiers Serving Compulsory Military Service
in the Years 1970–1980**

The article discusses the communication model as exemplified by the Polish People’s Army in the 70s and 80s of the 20th century. The analysis is based on Paul Watzlawick et al.’s classic communication model, and it refers to the axioms postulated by the authors to the internal military communication system of superiors with subordinates during the period under study. It indicates the influence of the institution’s hierarchical structure on the communication methods in formal situations and informal interpersonal relations among the recruit service soldiers in their free time. It draws attention to a negative phenomenon of the so-called wave as an effect of the soldiers’ subculture and analyses the soldiers’ verbal and non-verbal linguistic creativity as a reaction to the unique military reality within the researched period.

Key words: communication model, collective language performance, military “wave”, hierarchical structure, Polish People’s Army

Schlüsselwörter: Kommunikationsmodell, sprachliches Gruppenhandeln, “Soldatenwelle”, hierarchische Struktur, Polnische Volksarmee

Einleitende Bemerkungen

Der vorliegende Beitrag soll einen Einblick in die Kommunikation in einer hierarchisierten Institution wie die der Armee gewähren, mit dem Ziel, die Zusammenhänge zwischen dem militärisch-politischen System und der Spezifik der Kommunika-

tion aufzuzeigen. Es wird die Polnische Volksarmee in einem bestimmten Zeitraum, d.h. in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts behandelt, als der Grundwehrdienst für Männer, die das 18. Lebensjahr vollendet hatten, noch obligatorisch war. Demnach war die Einstellung junger Männer damals zu der Armee diametral anders als heutzutage. Ganz anders verlief auch die Kommunikation in der Armee.

Die polnische Militärsprache und die Soldatensprache (auch Soldatenjargon genannt) waren Gegenstand zahlreicher linguistischer Untersuchungen u.a. von Kania 1975; Kaczmarek, Madejski 1978; Marciniak 1987; Kupiszewski 1987; Głowacki 1990; Obara 2002; Jankowska 2014 u.a. Es fehlen jedoch ausführlichere Untersuchungen zu Kommunikationsmodellen in der Polnischen Volksarmee (*Ludowe Wojsko Polskie*)¹. Im vorliegenden Beitrag wird daher der Fokus auf die Kommunikation der Soldaten untereinander und mit ihren Vorgesetzten gelegt.

Das Forschungsmaterial basiert auf den Memoiren von Józef Maria Ruszar, festgehalten in dem Tagebuch *Czerwone pająki. Dziennik żołnierza LWP* [2017], das den Militärdienst des Autors in der Polnischen Volksarmee in den Jahren 1978–1979 schildert sowie auf Antoni Pawlaks Aufzeichnungen von seinem Aufenthalt in der Polnischen Volksarmee in den Jahren 1976–1978, gesammelt in dem veröffentlichten Tagebuch *Książeczka wojskowa* [2009]. In dem Beitrag wurden auch veröffentlichte Online-Memoiren (*540 dni w armii*) von Wiesław Paślawski [1999] zur Analyse herangezogen. Alle drei Autoren waren Wehrdienstleistende in der Polnischen Volksarmee und zugleich Zeitzeugen. Es wurde ebenso die Publikation von Mariusz Jędrzejko berücksichtigt, der seine Erfahrungen aus einer anderen Perspektive, nämlich als Berufsoffizier und Pädagoge bei der Polnischen Volksarmee in dem Buch *Życie według fali. Istota i charakter żołnierskiej subkultury* [2002] darstellte.

Es ist bekannt, dass viele Wehrdienstleistenden während des obligatorischen Wehrdienstes ihre Erinnerungen heimlich niedergeschrieben haben, die erst später (in unserem Fall nach etwa zwanzig bis dreißig Jahren) veröffentlicht wurden. Es besteht die Möglichkeit, dass diese Aufzeichnungen retrospektiv betrachtet wurden. Die retrospektive Betrachtung von Ereignissen und Erlebnissen kann sowohl Vor- als auch Nachteile haben. Einerseits kann sie dazu beitragen, dass Erinnerungen verfälscht werden und somit die Authentizität der Aufzeichnungen beeinträchtigt wird. Andererseits kann die retrospektive Betrachtung auch dazu beitragen, dass die Autoren ihre Erfahrungen und Eindrücke aus einem neuen Blickwinkel betrachten und somit zu neuen Einsichten gelangt sind.

Zur hierarchischen Struktur der Streitkräfte und dem *Fala*-Phänomen in Polnischer Volksarmee

Jede Armee stellt eine stark hierarchisierte Struktur dar, mit eigenen Vorschriften, eigener Dienstordnung, spezifischem internem Befehls- und Kontrollsystem etc. Sie ist eine geschlossene Institution, die auch ein eigenes kommunikatives System

¹ Zum Terminus *Ludowe Wojsko Polskie*, <http://polska-zbrojna.pl/home/articleshow/34071?t=Jak-komunisci-z-LWP-niszczyli-tradycje-polskiego-wojska> (12.03.2022).

entwickelt hat, das mit ihren internen, operativen Aufgaben u.a. in Einklang steht. In diesem Sinne ist jede Armee ein *autopoietisches System*, d.h. – laut N. Luhmanns systemtheoretischem Ansatz – ein sich selbst organisierendes System, da es die „Fähigkeit [besitzt], Beziehungen zu sich selbst herzustellen und diese Beziehungen zu differenzieren, gegen Beziehungen zu ihrer Umwelt“ [Luhmann 1984: 31].

Soziale [...] Systeme sind selbstreferentiell und operativ geschlossen, d.h. sie reproduzieren sich selbstständig durch ihre eigenen Operationen. Psychische Systeme operieren durch Gedanken, soziale Systeme operieren durch Kommunikationen, und diese Operationen kommen nur innerhalb ihrer eigenen Systemgrenzen vor [Luhmann 1984: 29].

Den obligatorischen Grundwehrdienst regelte in der damaligen Volksrepublik Polen die einschlägige Verordnung über die allgemeine Wehrpflicht [Ustawa z dnia 4 lutego 1950 r. o powszechnym obowiązku wojskowym]². In die Volksarmee wurden daher Soldaten mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen und aus verschiedenen Landesteilen einberufen. Somit wurde die Armee zur Massenorganisation. Der polnische Politologe und Soziologe Jerzy Wiatr stellt die wichtigsten Merkmale der Armee als Massenorganisation dar, von denen drei für den Ablauf der Kommunikation in dieser Institution relevant sind, nämlich er definiert die Armee wie folgt:

Armia jest organizacją o przewadze więzi formalnej nad więzią personalną; armia jest instytucją biurokratyczną o strukturze hierarchicznej; armia jest środowiskiem społecznym o własnym systemie uwarstwienia [...]³ [Wiater 1964: 23f.].

Die hierarchische Struktur der Volksarmee setzte – *per definitionem* – eine große Distanz in den Beziehungen und der Kommunikation zwischen dem Offizierskader und den Grundwehrdienstleistenden voraus. Diese Abgrenzung, bedingt u.a. durch die dichotomische Welt von befehlshabenden Vorgesetzten und ihren Untergebenen schlug sich auch in dem Kommunikationsmodell und der Soldatensprache nieder⁴. Es überwog das Kollektivdenken und das Kollektivbewusstsein. Emile Durkheim hat diese Dynamik in seinem Konzept der „mechanischen Solidarität“ beschrieben, das besagt, dass in Gesellschaften mit stark ausgeprägten Hierarchien und kollektiven Wertvorstellungen die Individualität unterdrückt wird [vgl. Durkheim 1988]. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu betonen, dass eine solche Unterdrückung der Individualität nicht zwangsläufig negativ sein muss. In bestimmten Kontexten, wie beispielsweise in militärischen Operationen, kann die Disziplin und Einheitlichkeit des Kollektivs von entscheidender Bedeutung sein.

² <https://isap.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WDU19670440220/O/D19670220.pdf> (14.05.2022).

³ Die Armee ist eine Organisation, in der formale Bindungen weit über persönliche Bindungen hinausgehen; die Armee ist eine bürokratische Institution mit einer hierarchischen Struktur; die Armee stellt eine soziale Umwelt dar mit eigenem System der Schichtung. (Übersetzung M.S.)

⁴ Auf die Soldatensprache, ihre Merkmale u.Ä. wird in dem vorliegenden Beitrag nicht eingegangen.

In dem Augenblick, in dem diese Solidarität wirkt, löst sich unsere Persönlichkeit definitionsgemäß sozusagen auf; denn dann sind wir nicht mehr wir selbst, sondern das Kollektivwesen [Durkheim 1988: 182].

Dieses Merkmal der „Identitätsgleichheit“ und der (innere) Zwang, sich stets an andere anzupassen, prägten ebenso das Kommunikationsmodell in der Volksarmee von damals. Die Kommunikation war auf einen Massenempfänger ausgerichtet und wurde durch eine steife, hierarchische Struktur sowie ein Kollektivdenkmodell geprägt. Aufgrund des massenhaften Charakters der Armee ergaben sich im Laufe der Zeit zwangsläufig negative oder sogar destruktive zwischenmenschliche Beziehungen. Insbesondere in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts war in Polnischer Volksarmee das Phänomen der sogenannten *fala* (wörtlich: *die Welle*; deutsches Pendant: *E-Bewegung* oder *BZ-Bewegung*)⁵ ausgeprägt [vgl. Kołodziejek 1997, 2006, 2010; Dębska 1997; Kanarski, Rudnicki 1994; Nowak, Wysocka 2001; Wasilewski 2008; Niemiec 2015]. Diese soziale Erscheinung war in den Armeen sozialistischer Länder⁶ vorhanden und wurde auch in den Armeen anderer Länder weltweit und zu unterschiedlichen Zeiten praktiziert⁷. *Fala* bedeutete – nach Auffassungsbild der Soldaten – eine Soldatenmenge, einen Zustrom, also quasi „die Welle von Menschen, die in die Kompanie einzogen“ [Kołodziejek 2006: 80]. Laut dem Zeitzeugen Ruszar, sprachen die Soldaten über *fala* auch dann, wenn sie die Restdienstzeit hervorheben wollten.

Während die Reservisten *die Welle* jeden Tag beim Abendessen meldeten, d.h. einem Rekruten die Zahl der verbleibenden Tage bis zum Ende des Wehrdienstes zuriefen, so erwiderten «die Großväter» zum Beispiel «Minus 25», was bedeutete, dass sie um 25 Tage länger in der Armee verbleiben als die zwei Pflichtjahre [Ruszar 2017: 56].

Auf ein anderes Auffassungsbild von der *Soldaten-Welle* verweist Jędrzejko [2002: 39]. Aus seiner Perspektive als Stabsoffizier und Oberst war *die Welle* unter anderem „die Suche nach alternativen Aktivitätsformen“ [Jędrzejko 2002: 33]. Die Aktivitäten nahmen jedoch oftmals pathologische Züge an, worauf derselbe Autor hinweist.

Najczęściej jest określana [fala] jako występujące w wojsku zjawisko społeczne, polegające na psychicznym i fizycznym znęcaniu się żołnierzy starszych służbą nad żołnierzami młodszymi⁸ [Jędrzejko 2002: 7].

Das Phänomen der *Soldaten-Welle* kann daher aus zwei Blickwinkeln betrachtet werden – als eine neue Lebensphase, eine Art von Training, Körper und Geist

⁵ E-Bewegung/BZ-Bewegung (Entlassungskandidat-Bewegung / Bald Zivil-Bewegung) [Möller 2000: 79].

⁶ Dieselbe Bedeutung hatte die sog. *E-Bewegung* in ostdeutscher Volksarmee [vgl. Möller 2000: 11].

⁷ Vgl. u.a. die Filme: *Ludzie honoru* (A Few Good Men), USA 1992; *Pelny magazynek* (Full Metal Jacket), USA 1968; *Samowolka*, Polska 1987; *Kroll*, Polska 1991.

⁸ Die am häufigsten verwendete Bezeichnung [für die Welle] ist als soziales Phänomen in der Armee definiert, bei dem dienstältere Soldaten jüngere Soldaten psychisch und physisch quälten. (Übersetzung M.S.)

abzuhärten, um auf schwierige Kämpfe und Wettkämpfe im Militärdienst vorbereitet zu sein. Aus der organisatorischen Sicht her – war *die Soldaten-Welle* dazu da, das interne Kontrollsystem zu fördern, um Gruppen von Männern, die an einem Ort zum selben Zwecke für zwei oder drei Jahre kaserniert waren, gemäß den Aufgaben des Militärs zu erziehen und zu schulen. Wie schwierig die Aufgabe war, zeigten zahlreiche Probleme, mit denen die Absolventen von Militärhochschulen konfrontiert waren, die der Aufgabe, eine so große Gruppe von Männern an einem Ort unter Kontrolle zu halten, oft nicht gerecht wurden und behalfen sich ebenso – wie die frustrierten Rekruten – vulgärer Sprache und der von der Soldatengemeinschaft erfundenen Termini, um mit ihnen auf dem gleichen Level zu kommunizieren, und auf diese Weise auch respektiert zu werden [vgl. Kanarski, Rudnicki 1994; Ruszar 2017; Paślawski 1999]. Somit entstanden sprachliche Eigentümlichkeiten, die sich als Neubildungen und Fachneologismen im Bereich der militärischen Technik oder der täglichen Tätigkeiten etabliert haben; diese haben oft zur Ausarbeitung eines „gemeinschaftlichen Sprachcodes“ beigetragen, der auch eine geheime Kommunikation unter den Soldaten gewährte [vgl. u.a. Jędrzejko 2002; Dębska 1997; Wasilewski 2008; Paślawski 1999]. Als Beispiel hierfür galten oft animalische Decknamen für (Unter)Offiziere, Ausrüstung, tägliche Tätigkeiten, z.B. Werwölfe, Maulesel, Käfer, Katzen, Hunde, Wölfe, Tiger, Elefanten, Widder, Pferde, u.ä. [vgl. Jędrzejko 2002; Wasilewski 2008; Paślawski 1999].

Ten opisał mu dokładniej jak trafić do meliny i przestrzegł go przed tym, że w melinie jest Bzdawka i jeszcze jeden starszy fałą żołnierz [...]⁹ [Paślawski 1999, o. S].

Tygrys – żołnierz zasadniczej służby wojskowej, który odsiedział w więzieniu co najmniej 110 dni i przeszedł obcinę¹⁰ [Wasilewski 2008: 167].

Soldaten als Kommunikationsgemeinschaft

Grundwehrdienstleistende, die den obligatorischen Wehrdienst in der Polnischen Volksarmee abzuleisten hatten, bildeten eine geschlossene Gemeinschaft innerhalb der gesamten Militärgemeinschaft. Die Gemeinschaft wird von dem polnischen Soziologen, Sztompka, in Anlehnung an Goffmans Definition [Goffman 1973: 17] als „zbiór ludzi podobnych pod względem istotnej społecznie cechy, która implikuje realne podobieństwo sytuacji życiowej, interesów, szans“ definiert [Sztompka 2002: 193]¹¹. Dieses sozial relevante Merkmal war die Einberufung junger Männer zur

⁹ Er beschrieb ihm genauer den Weg zur illegalen Schnaps-Verkaufsstelle und warnte ihn davor, dass sich in dieser Schnaps-Verkaufsstelle der „Bzdawka“ und noch ein anderer, dienstälterer Soldat befanden. (Übersetzung M.S.)

¹⁰ Tiger – ein Soldat in der Armee, der mindestens 110 Tage im Gefängnis gesessen hat und den „Löfenschlag“ durchmachte. (Übersetzung M.S.)

¹¹ „eine Gruppe von Menschen, die einander – in Hinsicht auf ein sozial bedeutsames Merkmal – ähneln, das eine wahre Similarität der Lebenssituation, Interessen und Chancen impliziert“. (Übersetzung M.S.)

vorgegebenen Zeit (grundsätzlich zweimal eines jeden Jahres, im Herbst und Frühling) in die Armee. Eine weitere Komponente, die dieser Gruppe einen Gemeinschaftsmodus zuteilte war der gemeinsame Raum, d.h. die Kasernen, die einen temporären und von der äußeren Umwelt total isolierten Wohnort für diese Gemeinschaft darstellten. Die Soldatengemeinschaft in der Polnischen Volksarmee war also eine Art von Bindung, die durch den situativen Kontext erzwungen wurde. Den Kontext machte u.a. die Pflicht aus, für eine bestimmte Dauer und in einem Raum miteinander zu sein und sogar zu wohnen. Diese Mannschaft war also ein temporärer, institutioneller Männerbund, der in der Regel nur bis zum Ende des Wehrdienstes existierte. Die kollegialen Bande, welche sich im Laufe des Wehrdienstes unter den Soldaten herausbildeten waren eher erzwungen und nahmen die Form der mechanischen Solidarität an [vgl. Durkheim 1988: 102].

Die Gruppe der Wehrpflichtigen war eine homogene Gruppe in Bezug auf Alter, Geschlecht, Raum- und Zeitverhältnisse, institutionelles Umfeld und ausgeführte Tätigkeiten, was die Kommunikation der Soldaten untereinander erleichterte. Sie war jedoch eine heterogene Gruppe im Hinblick auf das soziale Umfeld und intellektuelle Fähigkeiten. Die überwiegende Mehrheit der Wehrpflichtigen in der Polnischen Volksarmee stammte aus unteren sozialen Schichten, hatte keine Ausbildung und war intellektuell etwas „ungehobelt“. Dies war, womöglich, einer der wichtigeren Gründe, warum gerade in dieser Gemeinschaft allzu sehr expressive, vulgäre und obszöne Bezeichnungen aus der Alltagssprache oder sogar aus dem Gaunerjargon Verwendung fanden. Auf diese Züge des polnischen Soldatenjargons verweisen u.a. Kupiszewski 1987; Obara 2002; Jędrzejko 2002.

Merkmale der Kommunikation in der Polnischen Volksarmee

In dem Kommunikationsmodell in der Polnischen Volksarmee der 1970er und 1980er Jahre des 20. Jahrhunderts manifestierten sich explizit die Aufgaben der Armee, Rang-Differenzen, soziale Distanz und hierarchische Ordnung, aber auch der große Frust der Wehrpflichtigen, die in die Armee einberufen wurden. Auf die Einstellung der Vorgesetzten zu ihren Untergebenen verweist Wiatr, indem er konstatiert, dass die Distanz zwischen den Soldaten und ihren Vorgesetzten auch in der Sprache Niederschlag fand. Die Soldaten bezeichnete man sowohl offiziell als auch inoffiziell als „Soldatenmasse“ [Wiatr 1964: 328].

Ten klasowy charakter armii wynikał zarówno z zadań przez nią realizowanych jak i ze składu jej masy żołnierskiej i korpusu dowódczego¹² [Wiatr 1964: 328].
Również w wojsku podstawowa masa żołnierska to byli ludzie wierzący¹³.

¹² Dieser Klassencharakter der Armee resultierte sowohl aus den Aufgaben, die sie wahrnahm, als auch aus der Zusammensetzung der Soldatenmasse und des Führungskorps. (M.S.)

¹³ In der Soldatenmasse gab es ebenfalls Gläubige. (M.S.); http://www.nowezycie.archidiecezja.wroc.pl/stara_strona/numery/062003/06.html (20.07.2022).

Die Kommunikation der Soldaten mit ihren Vorgesetzten verlief daher nach angemessenem, in der Armee vorgeschriebenem Muster. Die Soldaten durften sich an ihre Vorgesetzte nur mit der Anrede *Obywatel* (Bürger) und der entsprechenden Dienstgradbezeichnung wenden. Dies wurde auch durch entsprechende Verordnungen und Dienstvorschriften geregelt. In dem behandelten Zeitraum war die Anrede mit „Herr“ im militärischen Kommunikationsmodell kaum denkbar.

Obywatelu poruczniku, chciałbym obywatelowi porucznikowi podziękować¹⁴ [Pawlak 2009: 37].

In der Kommunikation überwog der unpersönliche Stil mit der Anredeform in der 3. Person Singular oder sogar 2. Person Plural, und dies auch bei der Kommunikation nur mit einer einzelnen Person. Oftmals war die Bezeichnung *żołnierz* (Soldat), insbesondere in den Interrogativsätzen zu hören. Die Entpersonalisierung „der Soldatenmasse“ wurde auch durch Infinitivformen hervorgehoben sowie durch Imperative mit *ist ... zu, hat ... zu*.

Wyłączyć ten telewizor! - pada komenda. [...] Żołnierz nie słyszał? [...] Zgaście ten telewizor! Należy to wykonać!¹⁵ [Ruszar 2017: 65].

Mit solchen sprachlichen Mitteln wollte man die Distanz zwischen den befehlshabenden Offizieren bzw. Unteroffizieren und den Wehrdienstleistenden akzentuieren und somit die „Soldatenmasse“ entpersonalisieren und auch zum Gehorsam zwingen. Ruszar bestätigt in seinen Aufzeichnungen, dass dieses System die Entpersonalisierung der Soldaten bezweckte [vgl. Ruszar 2017: 14, auch Pawlak 2009: 13].

Wyraźnie chodziło o przestraszenie, zahukanie, aby nie dopuścić do jakiegoś oporu czy niesubordynacji. Jednak nie tylko. Dzięki tym wszystkim zabiegom pozbawiano nas indywidualności¹⁶ [Ruszar 2017: 14].

Götze/Hess-Lüttich betonen, dass in der institutionellen Kommunikation zwei Welten konfrontiert werden.

Der knappe Ton (Imperative, Passivkonstruktionen, Tilgung von Artikeln, Nominalisierungen usw.) dient aus der Sicht der Institution dem reibungslosen Ablauf, der klaren Anweisung, eindeutigen Definition dessen, ‚was zu tun ist‘, was ‚zu erfolgen hat‘. Der Betroffene fühlt sich zurechtgewiesen, gegängelt, als Einzelfall nicht ernst genommen [Götze, Hess-Lüttich 1999: 630].

Jędrzejko sieht die Störungsursachen in der Kommunikation in dem „Interessenkonflikt zwischen dem Unterstellten und der Institution selbst“ [Jędrzejko 2002: 19].

¹⁴ Bürger Leutnant, ich möchte mich beim Bürger Leutnant bedanken. (M.S.)

¹⁵ Den Fernseher ausschalten! – so das Kommando [...]. Hat der Soldat nicht gehört? [...]. Den Fernseher ausschalten! Dies ist auszuführen! (Übersetzung M.S.).

¹⁶ Es ging eindeutig darum, uns einzuschüchtern, zu beirren, um jeglichen Widerstand oder Aufsässigkeit zu verhindern, jedoch nicht nur darum. Durch all diese Maßnahmen wurde uns unsere Individualität genommen. (Übersetzung M.S.)

Die Kommunikation innerhalb der Armee wurde durch eine institutionelle Struktur geprägt, die ausschließlich vertikal, also von oben nach unten, verlief. Hierbei waren „die Rollen streng verteilt und festgelegt; auf der einen Seite die Experten und Autoritäten [...]; auf der anderen die Laien [...]“ [Götze, Hess-Lüttich 1999: 630]. Die Kommunikation in der Armee hatte daher *a priori* einen Monolog- und Kommandomodus. Sie basierte auf indirekten, kurzen, parolenartigen Mitteilungen, da vorwiegend nur konkrete und fallbezogene Sachinformationen übermittelt wurden. Die Soldaten hatten die Botschaften ausschließlich zu rezipieren und auszuführen.

Proces komunikacji przyjmował tutaj ściśle określone formy i przepisy – obowiązywała tzw. droga służbowa. W dół spływały rozkazy i polecenia służbowe, w górę płynęły raporty i meldunki o ich wykonaniu¹⁷ [Baranowska 2009: 23].

Die an die Armee gestellten Aufgaben, das rigide Disziplinarsystem sowie der bedingungslose Gehorsam, der geschworen wurde, schlossen die Dialogizität und kommunikative Wechselwirkung der Interaktanten aus.

Arbitralność nie dopuszcza dyskusji, przeciwnych argumentów, staje się bronią bezpośredniego ataku¹⁸ [Zwoliński 2003: 184].

Diese Kommunikation war auf reine Signalübertragung fokussiert, da es in der Armee um präzise Mitteilungen (Botschaften) geht und die Sprache nur ein Werkzeug ist, um die nötigsten Informationen exakt zu übermitteln, auf die schnell reagiert werden muss [vgl. Shannon und Weaver Kommunikationsmodell 1998]¹⁹.

Komunikacja jest jak zastrzyk. Myśli i uczucia zostają umieszczone w strzykawce, a następnie wtłoczone pod ciśnieniem prosto do wnętrza odbiorcy²⁰ [Mosty zamiast murów... 2000: 45].

Der Vergleich der Kommunikation mit einer Injektion schildert treffend das Kommunikationsmodell in der Armee. Reine Sachinformationen, auf die meistens unverzüglich reagiert werden muss, werden in den Kopf der Soldaten gleichsam eingepresst. Da reine Botschaften, Kommandos, Befehle übermittelt wurden, kam es in so einem (einseitigen) Kommunikationsmodell nicht oder nur ganz selten zu den Missverständnissen, und gerade darum geht es beim Militär.

¹⁷ Der Kommunikationsprozess erfolgte hier in präzise festgelegten Formen und Regeln – der sog. Dienstweg war vorgeschrieben. Befehle und Dienstanweisungen flossen nach unten, Berichte und Meldungen über ihre Ausführung flossen nach oben. (Übersetzung M.S.)

¹⁸ Willkür duldet keine Diskussion und Gegenargumente; sie wird zu einer Waffe des direkten Angriffs. (Übersetzung M.S.)

¹⁹ Shannon und Weaver beschäftigten sich während des 2. Weltkrieges mit der Frage, wie ein militärisches Gespräch (in der amerikanischen Armee) möglichst störungsfrei verlaufen könnte; https://moodle2.zhaw.ch/pluginfile.php/307289/mod_resource/content/0/Kommunikations_Modelle.pdf (12.06.2022).

²⁰ Kommunikation ist wie eine Injektion. Gedanken und Gefühle werden in einer Spritze gefasst und anschließend - unter Druck direkt in das Innere des Empfängers hineingepresst. (Übersetzung M.S.)

In Bezug auf Syntax manifestierte sich die kommunikative Intention durch die Verwendung von Infinitivkonstruktionen, Imperativsätzen, Ellipsen sowie durch den Einsatz von Aussagesätzen mit einer imperativischen Funktion.

Żołnierz zamelduje się natychmiast u komendanta! (Der Soldat melde sich sofort beim Kommandanten!)

Wykonać! (Ausführen!)

Letztere nennt Slater *Kutscherimperative* [Slater 2015: 205] und weist somit auf die befehlshabende Funktion hin, welche Vorgesetzte gegenüber ihren Untergebenen stets ausgeübt haben.

In morphologischer Hinsicht lassen sich in der militärischen Kommunikation viele Passivsätze und afinite Äußerungen feststellen, wie: *Jawohl! Nein! Verstanden! Abmarschieren!* etc. Aus pragmalinguistischer Sicht sind in der internen militärischen Kommunikation direktive Sprechakte und Aussagesätze mit performativen Verben feststellbar: *zabraniać* (verbieten), *rozkazywać* (befehlen), *żądać* (auffordern), *meldować* (melden) u.ä.

Ich befehle Ihnen, zukünftig den Dienstweg einzuhalten! [Paślawski 1999, o.S.]

Mit einer präzisen Art der Kommunikation in Form von Befehlerteilung verlieh man dem Gesagten mehr Klarheit und Nachdruck, dass dem Befehl sofort Folge geleistet werden muss und keine Widerreden bzw. Nachfragen erlaubt sind.

Das Kommunikationsmodell in der Armee war strategisch und informativ ausgerichtet. Es hatte einen Monologcharakter und Kommandomodus. Es war eine sehr transparente Kommunikation, ohne „Lücken“ und Dazwischenreden. Kacała/Lipińska bezeichnen ein derartiges Kommunikationsmodell als „Kommunikation des Vollwinkels“ [Kacała, Lipińska 2014: 24]. Zieht man in Betracht, dass in dem behandelten Zeitraum der Militärdienst obligatorisch war, den die Rekruten grundsätzlich nicht verweigern durften, so wundert es nicht, dass die Soldaten nach alternativen Modellen der Kommunikation suchten, vor allem in ihrer Freizeit und informelle Gruppierungen bildeten, um – ihrem Bedürfnis nach – anderen Formen der Kommunikation freien Lauf zu lassen. Die meisten drückten ihren Frust mit derber und vulgärer Sprache aus, oft modifizierten sie dabei die gängigen Fluchwörter und Kraftausdrücke um neue Derivate und zeigten dabei viel Kreativität [vgl. u.a. Paślawski 1999; Obara 2022: 42f.]. Andere erfanden verschiedene „Spiele“, bloß zum Zeitvertreiben. Das beliebteste Spiel war z.B. die „Musikbox“. Ein Soldat wurde im Spind eingesperrt und musste auf Verlangen, bzw. wenn eine Münze durch einen Lüftungsschlitze eingeworfen wurde, singen. Ein anderes Spiel wurde „Sibirischer Winter“ genannt und bestand darin, dass man den mit dem Scheuerpulver bestreuten Fußboden mit der Zahnbürste reinigen musste. Weitere Beispiele für fantasievolle „Spiele“ in Kasernen, samt ihrer genauen Beschreibung, findet man bei Ruszar 2017; Pawlak 2009; Paślawski 1999; Jędrzejko 2002; Wasilewski 2008. Bei den Spielen, bei denen meistens die ganze Gruppe (Soldatengemeinschaft) zugegen war, bildete sich eine direkte, nahe Kom-

munikation und emotionale Bindung heraus, die den Gegenpol zu der mittelbaren, distanzierten und rationalen Kommunikation mit den Vorgesetzten darstellte. Es wurde auch ein „eigenes Hierarchiesystem“, nach internen, oft geheim gehaltenen Regeln, gebildet, in dem die dienstälteren Soldaten in die Rollen ihrer Vorgesetzten hineinschlüpften und nun den neu rekrutierten Soldaten eigene Kommandos und Befehle erteilten. Alle „spielten ein Theater“ im Goffmanns Sinne [vgl. Goffman 2003]. Solche „Spiele“ tendierten oft zu Auswüchsen und waren die Grundlage für die Entstehung der sog. *fala*.

Źródła subkultury żołnierskiej są wielopłaszczyznowe. Przede wszystkim jest ona wytworem samej służby wojskowej, zwłaszcza specyfiki związanej z wyraźnym oderwaniem żołnierzy od życia cywilnego, instytucją rozkazu wojskowego [...] oraz niespotykaną w innych zawodach hierarchią zależności²¹ [Jędrzejko 2002: 29].

Eine weitere Gruppe von Soldaten führte heimlich Tagebücher, in denen sie ihre Beobachtungen, Gefühle und Erlebnisse festhielten. Die Sprache, die sie dabei verwendeten, war einfach und derb, und durchzogen von zahlreichen Metaphern, Neuschöpfungen und bildlichen Vergleichen. Oft handelte es sich hierbei um mehr oder weniger erfolgreiche Versuche, die militärische Realität auf poetische oder tagebuchartige Weise darzustellen. Dies ermöglichte den Soldaten, ihre Emotionen, Eindrücke und Ansichten auszudrücken, was in der Kommunikation mit ihren Vorgesetzten nicht möglich war. Ruszar [2017: 106] führt in seinen Aufzeichnungen zahlreiche Beispiele für die poetische Kreativität der Soldaten und seiner Kompaniekollegen an, wie etwa das Gedicht „Polonez z różą w gardle“.

Polonez z różą w gardle
 Gdzieś się jeszcze tam płacze
 Upojny rym nóg szemranie
 Myśl i czyn, jak kiedyś zatańczymy
 W rytm naszych serc [...] [Ruszar 2017: 106]

Die Polnische Volksarmee als totale Institution [Goffman 2006: 317f.] bildete eine dichotome Welt, in der es zwei getrennte Sphären gab: die der Vorgesetzten und die der Untergebenen. Innerhalb der Gruppe der Wehrdienstleistenden existierten zwei weitere separate Welten – die der Großväter (das deutsche Pendant *EK'S*), [Möller 2000: 11] und die der *Katzen* (das deutsche Pendant *Spritzer* bzw. *Löffel*), [Möller 2000: 11]. Die Dichotomie wurde auch durch Topoi angezeigt: *locus amoenus* und *locus terribilis* [Smolińska 2021: 645]. Für die eine Gruppe von Soldaten wurde der Militärdienst mit der Zeit zu einem angenehmen Ort (vgl. den Militärdienst der sogenannten *Großväter*, denen die neu rekrutierten Soldaten „dienten“), während er für

²¹ Die Quellen der militärischen Subkultur sind vielfältig. In erster Linie ist sie ein Produkt des Militärdienstes selbst, insbesondere der in diesem Fall symptomatischen und eindeutigen Abtrennung der Soldaten vom zivilen Leben, des Systems der militärischen Befehle [...] sowie der bei anderen Berufsgruppen nicht anzutreffenden Abhängigkeitsstruktur. (Übersetzung M.S.)

die andere Gruppe, vor allem für die neu eingezogenen Soldaten (poln. *Katzen*; deutsch *Spritzer* genannt) ein Ort war, der Angst, Entsetzen und sogar Ekel erregte.

Das Kommunikationsmodell nach Paul Watzlawick

Die Soldatenkommunikation lässt sich am besten dem von Paul Watzlawick et.al. entwickelten Kommunikationsmodell zuordnen [vgl. Watzlawick, Beavin, Jackson 2011]. Das vorliegende Kommunikationsmodell stützt sich auf fünf grundlegende Axiome, welche in dem vorliegenden Beitrag als Basis für die Analyse des Kommunikationsverhaltens in der Polnischen Volksarmee dienen. Aufgrund der spezifischen Merkmale der militärischen Kommunikation, die sich durch Kürze, Präzision und überwiegend nonverbale Verständigung auszeichnet sowie auf die schnelle Reaktion auf festgelegte Zeichen und Signale ausgerichtet ist, ist das Modell von Watzlawick als besonders geeignet für die Analyse der offiziellen und inoffiziellen Kommunikation im Militär anzusehen.

Das erste Axiom: „Man kann nicht nicht kommunizieren“ gibt der nonverbalen und paraverbalen Kommunikation Vorrang. Durch solche Merkmale, wie eine entsprechende Stimmlage, Lautstärke, Körperhaltung, Frisur, Uniform, die Art und Weise, wie man geht, marschiert, salutiert, steht, antwortet usw. wird fortlaufend etwas mit kommuniziert, sowohl offiziell als auch inoffiziell. Für beide Kommunikationsarten gab es geregelte Muster, d.h. für die offizielle Kommunikation galten festgelegte und präzise ausformulierte militärische Vorschriften, Regelungen etc. und für die inoffizielle Kommunikation – eigene, von den Soldaten selbst entwickelte Regeln. Mit nonverbalen offiziellen Zeichen drückte man die Hierarchie unter den Soldaten und betonte ihre Positionierung in der Kommunikationsgemeinschaft. Mit selbst erfundenen Zeichen, Signalen, Markierungen etc. informierten die Soldaten – inoffiziell, aber völlig bewusst – die Umwelt über ihren aktuellen Status, und auch über ihre Emotionen. Eine Form der inoffiziellen nonverbalen Kommunikation waren beispielsweise verschiedene Elemente der Soldatenuniform, die eine entsprechende Symbolik hatten. Ein Hosengürtel, getragen auf einer entsprechenden Hosenhöhe, unterhalb oder oberhalb der Hüftenlinie, vermittelte, welchen Status ein Soldat in der Soldatengemeinschaft hatte.

Die bis zum letzten Loch ordentlich eingefädelt Schuhsenkel verwiesen auf einen Neuankommeling, der soeben seinen Dienst angetreten hat [Dębska 1997: 87].

Körperliche Zeichen, wie z.B. die Möglichkeit in der Freizeit die Hände in der Hosentasche tragen zu dürfen, oder lässig getragene Teile der Uniform, hatten für Soldaten eigene Symbolik und wichtige Bedeutung, dass sie z.B. eine höhere Stufe des Wehrdiensts erreicht haben [vgl. Kołodziejek 2006: 81f.; Kołodziejczyk 2016: 15]. Sie waren ein wichtiges Medium der nonverbalen Kommunikation, insbesondere in Situationen, in denen man mit Worten nicht kommunizieren durfte/konnte. Ein sehr markantes nonverbales Ausdrucksmittel war das bunte, handbemalte Tuch – Symbol eines „frisch gebackenen“ Reservisten. Es wurde von dem jeweiligen Inhaber selbst

gemalt, beinhaltete viele Informationen wie: den Namen und Ort der Militäreinheit, den Wehrdienstzeitraum u.a. und war für diejenigen, die dieses Tuch tragen durften, und Außenstehende ein Beweis, dass der Soldat seine Wehrpflicht bereits beendet hatte [Dębska 1997: 98].

Auch die paraverbale Kommunikation im Militär, mit solchen paralinguistischen Zeichen wie: Lautstärke, Sprechtempo, Tonhöhe, Rhythmus, Artikulation u.a. betonte die Hierarchie, Rangordnung und soziale Distanz. Wie Goffman, zwar am Beispiel einer psychiatrischen Anstalt veranschaulichte, war auch in der Armee ein ähnliches Kommunikationsmodell feststellbar.

Die soziale Distanz ist hier besonders spürbar und oft sogar offiziell vorgeschrieben. Auch Gespräche zwischen Vertretern der einen oder der anderen Gruppe werden mit einer gewissen Intonation geführt [Goffman 2006: 318].

Die Intonation, Lautstärke und das Sprechtempo der Soldaten spiegelten die organisatorische und mentale Disziplin wider. Häufig wurden Multiplikationen von Lauten innerhalb eines Wortes verwendet.

– Baaaacność! Bocian na pokładzie!²² [Ruszar 2017: 11]

Die Vokaldehnung kann als eine Art von „Taktik“ interpretiert werden, die den Soldaten ein paar Sekunden Zeit lässt, sich auf die entsprechende Aufgabe oder das Kommando ordentlich vorzubereiten.

Die letzte Silbe des Ankündigungskommandos wird hierbei in die Länge gezogen und endet abrupt. Dann erfolgt eine Sprechpause von ca. zwei Sekunden bis zum Ausführungskommando, das stets eine kurze Silbe ist und steigende Tonhöhe des Ankündigungskommandos abschließt [Slater 2015: 201].

Auch die angemessene Entfernung während des Gesprächs mit dem Vorgesetzten war schriftlich festgelegt und der proxemische Code musste gewahrt werden. Die Entfernung zwischen dem Vorgesetzten und dem Soldaten wurde in einem Kommunikationsakt auf drei Schritte festgelegt²³.

Mikołajczyk verweist auf die im militärischen Kontext und der Geschichte entwickelten und unveränderten Codes sowie Merkmale der extraverbalen Kommunikation, wie beispielsweise die Uniform und die Verwendung von grafischen Zeichen. Hierzu zählen Symbole und Embleme einzelner Streitkräfte, Truppenfahnen und andere visuelle Elemente [Mikołajczyk 2021: 397].

[...] die sprachliche Kommunikation ist mit der Verwendung historisch geprägter nicht-sprachlicher Codes (z.B. Salutieren) wie der Kennzeichnung militärischer Ränge auf den Schulterklappen usw. verbunden [Mikołajczyk 2021: 397].

²² Stiiillgestanden! Der Storch am Bord! (Übersetzung M.S.).

²³ <https://sip.lex.pl/akty-prawne/dzienniki-resortowe/wprowadzenie-do-uzytyku-regulamino-ogolnego-sil-zbrojnych-34831212> (17.08.2022).

Durch die Verwendung von einheitlichen Symbolen und Emblemen können komplexe Informationen schnell und präzise übermittelt werden, ohne auf sprachliche Ausdrücke angewiesen zu sein. Dies ermöglichte den Soldaten, auch in stressigen Situationen schnell und effektiv zu handeln. Als Beispiel paraverbalen und inoffizieller Kommunikation galt in der Armee in dem behandelten Zeitraum auch Klopfen mit dem Löffel, der Gabel oder dem Messer gegen den Teller, nachdem man mit dem Essen fertig war.

[...] wykrzykiwanie przez kota cyfry, czyli liczby dni pozostałych do końca służby dziadka, albo uderzanie przez dziadka niezbędnikiem w stół po zakończonym obiedzie [...] trzy stuknięcia – liczba trzycyfrowa, np. 150, dwa stuknięcia – liczba dwucyfrowa²⁴ [Dębska 1997: 87].

Mit dem zweiten Axiom: „Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt“ lassen sich die sprachlichen Relationen auf Sach- und Beziehungsebene bemessen. Diese Beziehungen können intrapersonal, interpersonal und transpersonal sein [Watzlawick, Beavin, Jackson 2011: 61]. In der Armee lassen sich alle drei Arten feststellen: die Beziehung zu sich selbst als Soldat, Mann und Befehlsausführender, die Beziehungen unter den „Waffenkameraden“, mit denen z.B. der gemeinsame Raum (Kaserne) geteilt wird, und schließlich können sie transpersonal sein und den Bezug zu einer dritten Größe z.B. zu Staat, System, Struktur oder dem Militärdienst im Allgemeinen ausdrücken.

Somit findet die Kommunikation zum Einen auf der Ebene des Gesagten und zum Anderen auf der metakommunikativen zwischenmenschlichen Ebene statt [Watzlawick, Beavin, Jackson 2011: 65].

Axiom Nr. 3: „Kommunikation ist immer Ursache und Wirkung“.

Gemäß diesem Grundsatz handelt es sich im Kommunikationsmodell der Armee vor allem um die Ausführung von Befehlen und Anweisungen. Die Wehrpflichtigen sind verpflichtet, die allgemeinen Regeln der Hierarchieordnung zu befolgen und können den Sprachstil, Satztyp oder das in privater Kommunikation verwendete Vokabular in offizieller Kommunikation nicht frei wählen und verwenden. Die Umgebung und das Umfeld haben somit einen Einfluss auf alle Mitglieder der Soldatengemeinschaft.

Der Beziehungsaspekt binnen Interaktionen gibt demnach nicht nur Auskunft über das Gegenüber, sondern dient auch der Interpretation von Inhalten und beeinflusst auf diese Weise das Verhalten der Interaktionsteilnehmer [Watzlawick, Beavin, Jackson 2011: 65].

²⁴ Der Spritzer ruft eine Zahl, also die Anzahl der zum Wehrdienstende verbleibenden Tage des Großvaters, oder der Großvater klopft nach dem Abendessen mit seinem persönlichen Besteck gegen den Tisch [...] das dreimalige Klopfen bedeutete eine dreistellige Zahl, z.B. 150, das zweimalige – eine zweistellige Zahl. (Übersetzung M.S.)

Beispielsweise – die unordentlich zugeknöpfte Uniform oder nicht ordnungsgemäß aufgesetzte Soldatenmütze konnte nach sich schwere Folgen ziehen, wie z.B. die Reinigung aller Toilettenräume [Dębska 1997: 13].

Axiom Nr. 4: „Kommunikation hat einen digitalen und analogen Charakter“.

Menschliche Kommunikation bedient sich analoger und digitaler Modalitäten – so Watzlawick, Beavin, Jackson [2011: 78]. Analoge Kommunikation ist nach Watzlawick (ebd.) eine nonverbale Äußerung durch Mimik, Gestik, Optik. Bei einer rein analogen Kommunikation ist es nötig, dass Sender und Empfänger die Bedeutung der verwendeten Zeichen kennen. Beim Militär ist dies durch diverse Regeln, Satzungen, Hinweisschilder usw. festgelegt. Eine analoge Kommunikation haben auch die Soldaten unter sich selbst entwickelt, indem sie eigene Symbolik wie z.B. die der Handzeichen ausgearbeitet haben, die nur für einen vertrauten Kreis bekannt war und oft einen Geheimcharakter hatte, „um von den Offizieren nicht verstanden zu werden“ [vgl. Ruszar 2017: 38].

Der Körper wird hierbei zum Produkt und Produzenten der sozialen Kommunikation und rückt in den Mittelpunkt der zwischenmenschlichen Interaktion [*Die Körperlichkeit sozialen...* 2010: 8].

Mit der digitalen Kommunikation meint Watzlawick rein verbale Äußerungen, die sich auf bestimmte Sachverhalte beziehen und objektive Informationen vermitteln, ohne Spielraum für Interpretationen einer Botschaft oder Meldung zu lassen. Hierunter fallen alle Kommandos, Befehle, Satzungen, Dienstvorschriften, Merkblätter und ähnliche Mitteilungen.

Axiom Nr. 5: „Komplementäre und symmetrische Kommunikation“.

Komplementäre Kommunikation setzt Hierarchie voraus. Sie erfolgt von oben nach unten. Der eine hat eine übergeordnete Position als *Superior*; er informiert kontrolliert und übt die Macht über andere aus. Die andere Person ordnet sich unter, gehorcht, führt Befehle und Kommandos aus und ist ein *Inferior*. Auch in den informellen Beziehungen, insbesondere in der Freizeit der Wehrpflichtigen gab es klare Hierarchiestrukturen, selbst in der Gliederung der Mannschaftssoldaten in privilegierte „Großväter“ und die neu einberufenen „Katzen“ (deutsch: Spritzer). In der informellen Kommunikation ist man nach demselben Muster wie in der offiziellen Kommunikation verfahren, d.h. von oben nach unten. Symmetrische Kommunikation, auf der Augenhöhe, gab es in der Armee nicht. Das inoffizielle Kommunikationsmodell und der Soldatenjargon hatten zum Ziel, „sich sprachlich bewusst von anderen Gruppen, hier vor allen Offizieren, abzugrenzen“ [Wenzke 2013: 474].

Die Kommunikation erfolgte durch Kommandos, Parolen und präzise Fachterminologie. Sie war auf die Übermittlung von reinen Sachinformationen ausgerichtet und stellte somit ein informatives Kommunikationsmodell dar. In der inoffiziellen Kommunikation unter den Soldaten gab es mehr symmetrische Beziehungen, je nachdem, wer mit wem angefreundet war. Da es eine strikte Trennung zwischen

dem offiziellen und inoffiziellen Sprachregister gab, zeigten die kasernierten Soldaten viel Kreativität bei der Wortbildung neuer, inoffizieller Bezeichnungen. Sie konnten schnell zwischen offiziellem Sprachgebrauch und ihrem Soldatenjargon wechseln. Meistens wurde der neue Wortschatz durch Wortschöpfung, und/oder Wortumdeutungen gebildet. Die Ausdruckskraft der inoffiziellen Kommunikation manifestierte sich nicht nur in einer neugeprägten Fachlexik, sondern auch in unternommenen Versuchen, ihre poetischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Zahlreiche Gedichte, Lieder, Witze, Reimverse u.Ä., die oft heimlich niedergeschrieben und erst nach vielen Jahren veröffentlicht wurden, sind Beispiele dafür, wie kreativ manche Soldaten mit der Sprache umgegangen sind.

Zusammenfassung

Die Armee war in der behandelten Zeitperiode eine Institution, die auf der Pflichtrekrutierung basierte und einen wesentlichen Einfluss auf das Kommunikationsmuster junger Männer und ihre Selbstdarstellung ausübte. Militärische Instanzen folgten der Annahme, der „Dienst an der Waffe“ werde eine Bildungsfunktion und erzieherische Wirkung auf den jungen Mann haben. In der Tat war er ein Instrument der Disziplinierung und führte meist zu negativem sozialem Verhalten. Die institutionelle Struktur mit ihrer ausgeprägten Dichotomie von Vorgesetzten und Untergebenen, Geboten und Verboten, Strafen und Belobigungen, Freunden und Feinden löste bei den allermeisten Soldaten abwertende Reaktionen auf den Militärdienst aus. Dem harten Kasernendienst konnten Wehrpflichtige meist nur durch sprachliche bzw. kommunikative Kreativität entfliehen.

Jedes Mal, wenn sich die Strukturen der polnischen Streitkräfte wandelten, änderten sich auch ihr institutionelles System und soziales Image sowie die Selbstdarstellung der Soldaten und das Bild des Militärdienstes. Auch das Kommunikationsmodell und die Soldatensprache wandelten sich und passten sich an die neuen Umstände.

Bibliographie

- Baranowska A., 2009, *Proces kształtowania się tożsamości w instytucji totalnej na przykładzie żołnierzy-mieszkańców obozu Babilon w Iraku*, „Acta Universitatis Wratislaviensis”, No. 3096, „Socjologia” XLV, s. 22–30.
- Dębska A., 1997, *Fala w wojsku. Ukryta struktura życia koszarowego*, Warszawa.
- Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen*, 2010, Hg. F. Böhle, M. Wehrich, Bielefeld.
- Durkheim E., 1998, *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*, Frankfurt a. M.
- Głowacki J., 1990, *O języku żołnierskim*, „Poradnik Językowy”, z. 2, s. 119–122.
- Goffman E., 1973, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a. M.
- Goffman E., 2003, *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München.

- Goffman E., 2006, *Charakterystyka instytucji totalnych*, przeł. Z. Zwoliński, [in:] *Współczesne teorie socjologiczne*, t. 1, red. A. Jasińska-Kania, L.M. Nijakowski, J. Szacki, M. Ziółkowski, Warszawa, s. 316–335.
- Götze L., Hess-Lüttich E., 1999, *Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch*, Gütersloh–München.
- Jankowska A., 2014, *Miejsce języka wojskowego wśród odmian współczesnej polszczyzny*, „Obronność. Zeszyty Naukowe”, nr 2 (10), s. 40–44.
- Jędrzejko M., 2002, *Życie według fali. Istota i charakter żołnierskiej subkultury*, Warszawa.
- Kacała T., Lipińska J., 2014, *Komunikacja strategiczna i public affairs*, Warszawa, https://wceo.wp.mil.pl/y/pliki/rozne/2019/07/Komunikacja_strategiczna_i_Public_Affairs.pdf (12.06.2022).
- Kaczmarek J., Madejski A., 1978, *Ogólna charakterystyka polskiej wojskowej terminologii naukowej i zawodowej*, Warszawa.
- Kanarski L., Rudnicki B., 1994, *Podkultura żołnierska. Materiały pomocnicze do kształcenia obywatelskiego w wojsku*, Warszawa.
- Kania S., 1975, *Ze współczesnej gwary żołnierskiej*, „Przegląd Humanistyczny”, t. 19, nr 4, s. 113–121.
- Kołodziejczyk A., 2016, *Wojsko jako zbiorowość i grupa społeczna*, „Bezpieczeństwo. Obronność. Socjologia”, nr 6, s. 5–17.
- Kołodziejek E., 1997, *Językowo-kulturowy fenomen fali żołnierskiej*, [in:] *Z polszczyzny historycznej i współczesnej*, red. T. Ampel, Rzeszów, s. 85–97.
- Kołodziejek E., 2006, *Człowiek i świat w języku subkultur*, Szczecin.
- Kołodziejek E., 2010, *Spoleczne i kulturowe uwarunkowania współczesnych odmian zawodowych (na przykładzie profesjolektów marynarzy, żołnierzy i policjantów)*, [in:] *Polskie języki: o językach zawodowych i środowiskowych. Materiały VII Forum Kultury Słowa. Gdańsk, 9–11 października 2008 r.*, red. M. Milewska-Stawiany, E. Rogowska-Cybulska, Gdańsk, s. 106–116.
- Kupiszewski P., 1987, *Język żołnierski*, „Poradnik Językowy”, nr 4, s. 273–281.
- Luhmann N., 1984, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Berlin.
- Mikołajczyk B., 2021, „*Stopnie wojskowe to nie rzeczowniki, dlatego też nie mają rodzaju*”. *Socjolingwistyczne aspekty dyskusji o feminizacji stopni wojskowych w Niemczech*, „Socjolingwistyka”, t. 35, s. 391–406.
- Mosty zamiast murów. O komunikowaniu się między ludźmi*, 2000, red. J. Stewart, Warszawa, s. 174–186.
- Möller K.P., 2000, *Der wahre E. Ein Wörterbuch der DDR-Soldatensprache*, Berlin.
- Nowak A., Wysocka E., 2001, *Subkultura żołnierska, czyli „fala” w wojsku. Geneza, przyczyny, ceremoniał*, [in:] A. Nowak, E. Wysocka, *Problemy i zagrożenia społeczne we współczesnym świecie. Elementy patologii społecznej i kryminologii*, Katowice, s. 146–152.
- Niemiec M., 2015, *Patologie w siłach zbrojnych – stan i perspektywy badań w świetle literatury przedmiotu*, „Pedagogika Rodziny”, nr 5/3, s. 69–80.
- Obara J., 2002, *Berufliche und territoriale Bedingungen der lexikalischen Besonderheiten im Soziolekt der Wehrdienst leistenden Soldaten*, „Acta Universitatis Wratislaviensis“ nr 3(2495), s. 15–46.

- Shannon C.E., Weaver W., 1998, *The Mathematical Theory of Communication*, University of Illinois Press.
- Slater A., 2015, *Militärsprache. Die Sprachpraxis der Bundeswehr und ihre geschichtliche Entwicklung*, Freiburg i. Br–Berlin–Wien.
- Smolińska M., 2021, *Wpływ hierarchicznej struktury instytucjonalnej na zachowania językowe grupy na przykładzie wojska i socjolektu żołnierskiego w czasach Ludowego Wojska Polskiego*, „*Studia Filologiczne Uniwersytetu Jana Kochanowskiego*”, t. 34, s. 637–653.
- Sztompka P., 2002, *Socjologia. Analiza społeczeństwa*, Kraków.
- Wasilewski P., 2008, *Zarys historii nieformalnej obyczajowości żołnierskiej*, Toruń.
- Watzlawick P., Beavin J.H., Jackson D.D., 2011, *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern.
- Wenzke R., 2013, *Ulbrichts Soldaten. Die Nationale Volksarmee 1956 bis 1971*, Berlin.
- Wiatr J.J., 1964, *Socjologia wojska*, Warszawa.
- Zwoliński A., 2003, *Słowo w relacjach społecznych*, Kraków.

Quellen

- Pasławski W., 1999, *540 dni w armii*, http://www.e-ksiazka.it.pl/540_dni_w_armii.html (7.04.2021).
- Pawlak A., 2009, *Księżeczka wojskowa*, Warszawa.
- Ruszar J.M., 2017, *Czerwone pająki. Dziennik żołnierza LWP*, red. K. Dworaczek, J. Jędrysiak, Warszawa.